

Maria Stankova
Langeweile



Maria Stankowa
Langeweile

Drei kleine Romane

Aus dem Bulgarischen übersetzt von
Barbara Beyer

Herausgegeben von
Nellie und Roumen Evert

Dittrich Verlag

Die *editionBalkan* im Dittrich Verlag
ist eine Gemeinschaftsproduktion mit
CULTURCON*medien*

Bibliografische Information der Deutschen
Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-937717-53-1

© Dittrich Verlag GmbH, Berlin 2010
© Deutsche Übersetzung aus dem Bulgarischen
von Barbara Beyer, 2010
Die Originalausgabe erschien unter dem Titel
»Скука« im Verlagshaus Janet 45, Plowdiw, 2008
Lektorat: Cordula Scheil
Umschlaggestaltung: Guido Klütsch
unter Verwendung eines Bildausschnittes aus
»The gold-fish von« Matey Mateev

www.dittrich-verlag.de / www.culturcon.de

DIE SCHWARZE FRAU UND
DER BOGENSCHÜTZE

Für Stefan, der nicht bei mir ist

Der Ruhige Ort zwischen den drei Hügeln

Irgendwann vor langer Zeit, als der Mann Himmel war und das Weib Erde, als Himmel und Erde in Frieden und Eintracht miteinander lebten, als die Liebe Kraft besaß und die hundert Hände der Vergeltung gebunden waren, als das Gras untröstlich war und zärtlich die Rinde der Bäume, da erschien die Schwarze Frau. Sie gebar sich selbst. Mühevoll und sich wehrend. Dann schöpfte sie Atem und begab sich auf die Suche. Nach ihm! Dem Einzigen. Einzigartig sollte er sein, einmalig, groß, weiß und blauäugig, gutmütig sollte er sein, etwas ungehobelt und linkisch, doch sollte er auch zu sehen verstehen! Sie wollte sich von ihm bezwingen lassen. Behutsam. Ohne gedemütigt zu werden. Ohne verletzt zu werden. Sie wollte, dass er sie liebte. Sie so sehr liebte, dass er für sie sterben würde. Dass er starb. Tag für Tag.

Der Weg der Schwarzen Frau verlief durch Menschengewölke und durch den Staub menschlicher Siedlungen, steil war er, und er führte nach nirgendwo. Solcher Wege gibt es viele ... Sie aber hielt nicht inne. Sie war überzeugt, wenn sie nur immerfort ginge, würde der Weg schon die Richtung finden. Ganz gewiss. Sie brauchte nur zu gehen. Nicht

aufzugeben. Oft kreuzte ihr Weg andere Wege. Die meisten Gabelungen hatten keine Wegweiser. Es gab keine Ampeln. Keine Markierungen. Die Schwarze Frau gab stets Obacht. Sie schaute in alle Richtungen, und doch konnte sie ihn nie entdecken. Das war ermüdend und zermürend. Sie bekam Angst, der Weg könnte enden, ohne dass sie ihn finden würde. Schon begann sie, hier und da Halt zu machen und zufällige andere anzusprechen. Irgendwelche anderen. Ganz zufällige. Entbehrliche. Sie wollte Stimmen hören, die Berührung von Händen spüren, wollte umarmen, sich anschmiegen. Mit den Entbehrlichen ließen sich wohl Zärtlichkeiten austauschen, und auch noch mehr. Lieben jedoch konnten sie nicht. Himmlisch zu lieben verstanden sie nicht. Sie musste weiter.

»Ich muss weiter«, sagte die Schwarze Frau und ging.

Mit jedem Schritt auf ihrem Weg fühlte sie, wie etwas in ihr keimte. Zuerst ließ es sie an einen Busch denken. Sie spürte die dünnen Zweige. Es musste ein blühender Busch sein, denn ringsum duftete es nach Frühling. Die Nächte wurden fliedern. Die Tage – pfingstrosig. Der Leib der Schwarzen Frau begann sich zu runden. Ihr Haar kräuselte sich in wilden Zotteln. Noch immer war sie selber kaum größer als ein Busch, doch der Busch in ihr hörte nicht auf zu wachsen. Er hatte sich festgekrallt. Er spannte ihre Haut. Die Nerven. Sie wiederum stand im besten Saft. Und der Busch verwandelte sich in einen Baum. In einen kleinen Apfelbaum. Mit Wünschen und Begehren anstelle von Früchten. Innerlich war sie mit Wünschen überladen. Sie träumte in Grün, sie flüsterte, ein Wind gleichsam, der einem etwas ins Ohr raunt ... ihre Haut wurde wie Bast.

Ich werde keine Spur hinterlassen, dachte die Schwarze Frau. Wo ich auch langgehe, meine Fußstapfen werden sich verlieren inmitten der Fußstapfen anderer. In all den gewöhnlichen Fußstapfen. Milliarden Fußstapfen. Auf Erden wandelt doch ein jeder. Wenn ich wenigstens ein Kind mit mir führte ... wenigstens ein Kind ... damit ich nicht so allein gehen muss. Damit ich wenigstens ... Das war schön von der Schwarzen Frau, dass sie nicht viel wollte. Und immer nur das, was sie bekommen konnte. Was sie im Innersten wünschte, blieb im Verborgenen. Selten ließ sie ihren Wünschen freien Lauf.

Und falls an dieser Geschichte etwas interessant ist, so das Suchen.

Die Schwarze Frau sah unter jeden Stein am Weg. Sie wühlte die Maulwurfshügel auf, sie äugte in die Grasbüschel. Von ihm nicht die geringste Spur. Jeder sucht, solange er seines Weges zieht. Jedermann sucht ...

Eines Tages führte der Weg durch den Ruhigen Ort zwischen den drei Hügeln.

Hier wehte kein Wind. Es gab keine Stürme und Orkane. Die Menschen lächelten einander an, sie nickten sich zu, lächelten von neuem. Und sie konnten sich!!! Sie waren einander wohlvertraut.

»Guten Tag!«

»Guten Tag.«

»Was machen die Kinder?«

»Sie gehen bereits zur Schule.«

»Wie geht's der Frau?«

»Sie lächelt und weiß sich geliebt.«

»Und wie steht's um deine Leber?«

»Sie hält sich achtbar. Und wie geht es dir?«

»Gut. Das Haar wird weniger, doch der Geist ist hellwach.«

»Das freut mich sehr. Kann ich dir irgendwie gefällig sein?«

»Ja. Ich will in eine andere Richtung.«

»Wie's beliebt. Ich gebe dir gern einen Schubs. Nach Süden oder nach Norden?«

»Nach Süden. Danke schön.«

»Gern geschehen.«

Die Schwarze Frau lauschte und weinte. Wie lieblich das war. Wie etwas längst Vergessenes und ... Was noch?

Ich ziehe nicht weiter. Hier werde ich bleiben, sagte sie sich und ließ sich nieder am Ruhigen Ort zwischen den drei Hügeln. Hierhin hat mein Weg mich geführt, also will ich bleiben.

Sie machte sich ganz klein zwischen den drei Hügeln, lehnte sich an einen sonnenwarmen Stein und sperrte die Augen auf.

Sie ließ den Blick schweifen. Nein. Nichts! Kein einziger Mensch, dem irgendetwas gefehlt hätte. Hier gab es keine Kranken, Unglücklichen, Hungernden, Bösen, keine Betrübten und Unzufriedenen, keine Missgeburten ... nur ein schwanzloses Kätzchen erinnerte sie daran, dass sie sich nicht im Himmel befand. Sie suchte nicht mehr.

»Haben Sie es bequem so?«

Die Stimme schreckte sie auf und durchfuhr sie. Bis zu den Fußsohlen. Die Schwarze Frau hob den Blick. Das war ER! Aus Fleisch und Blut. Da stand er und verdeckte die Sonne. Eine genaue Kopie ihrer Fantasien. Groß, linkisch, gehemmt, von rascher Auffassung und mit einem feinen Gespür, ein wenig verschlossen, doch aufrichtigen Gemüts ... Kein Zweifel. Er war es. Sein eines Auge war aus Glas.

»Ich habe es bequem. Danke sehr. Und Sie, fühlen Sie sich wohl?«

»Nein. Ich breche auf. Dies ist nicht mein Ort. Ich suche mir einen anderen.«

»Warten Sie!«

»Wie bitte?«

»Warten Sie! Ich komme mit ...«

»Nein. Ich ziehe es vor, allein zu gehen. Ich bin Schütze. Schützen sind Einzelgänger, die sich der Melancholie und der Kontemplation hingeben.«

»Ich verstehe. Darf ich Ihnen wenigstens folgen?«

Er zögerte. Das rief einen Menschaufbruch hervor. Und der ruhige Ort zwischen den drei Hügeln belebte sich. Die Ruhigen versammelten sich, sie lächelten und begannen reihum in die Runde zu grüßen. Ein polyphones Klingen hub an – Madrigal Klänge, welche Geist und Poren reinigten. Madrigale wirken reinigend. Zu allen Zeiten. Ein Engelschor stimmte ein und die Lufttemperatur stieg um anderthalb Grad.

Das war Liebe.

Sie wollte es so sehr.

»Ich könnte für immer bei dir bleiben ...«

»Probieren wir es vorerst auf Zeit. Ich bin ein vielbeschäftigter Mensch. Die Arbeit vor allem. Weißt du, dass mein Großvater der beste Bogenschütze war? Und vollkommen blind! Er spannte die Sehne, Arm und Hand verschmolzen mit dem Pfeil, sein Geist ergriff Besitz vom Geist des Tieres ... Es ist nicht leicht zu begreifen. Bei ihm gab es keinen Fehlschuss. Jedes Mal traf er!«

»Und du?«

»Ich bin einäugig. Manchmal geht es daneben. Um ein vollkommener Bogenschütze zu werden, darf man nicht sehend sein ...«

»Ich verstehe dich nicht. Nimm doch das Auge heraus, wenn es so stört ...«

»Du kannst das auch nicht verstehen. Du bist eine Frau ... Ich muss zur Arbeit.«

»Ich komme mit.«

»Das geht nicht. Die Frau hat zu Hause zu bleiben. Das Haus zu versorgen. Sich zu sorgen. Das musst du lernen – dir Sorgen zu machen. Das ist ganz wichtig.«

Er ging, und sie blieb zurück, um sich Sorgen zu machen. Darauf hatten die Sorgen nur gewartet. Überall krochen sie herum. Die Schwarze Frau kaufte Sorgengift, sie kehrte die Sorgen zusammen, füllte sie in Säcke, die sie aus dem Haus schaffte. Doch die Sorgen nahmen und nahmen kein Ende. Morgen für Morgen stellte die Schwarze Frau sich dieselbe Frage: Sollte sie nicht ihres Weges ziehen?

»Sollte ich nicht meines Weges ziehen?«, fragte sie beim Abendessen.

»Das liegt ganz bei dir. Ich mische mich da nicht ein«, antwortete der Schütze und nahm einen Schluck aus seinem Glas. Er achtete auf gute Tischmanieren. Niemals redete er mit vollem Mund. Nie.

Sie schwieg. Sie war müde. Ein unerklärlicher Kummer schwappte in ihr hin und her. Der Wünschebaum hatte Frost abbekommen. So gern hätte sie gehört, dass sie gebraucht werde. Dass sie einzigartig sei. Die schönste Schwarze Frau auf Erden. Dass sie nicht gehen dürfe. Dass sie bleiben solle ...

»Willst du nicht, dass ich bleibe?«

»Du entscheidest. Tu, was du für richtig hältst ...« Er trank wieder. Sie musste aufhören zu fragen. Er bekam sonst noch die Wassersucht ...

»Ich stelle wohl besser keine Fragen, oder?«

»Na ja ...« Der Schütze langte zum Glas, zog die Hand jedoch wieder zurück.

Und die Schwarze Frau holte sich ein Kätzchen. Von der Straße. Sie streichelte es, fütterte es, und das

Kätzchen begann zu schnurren. Ihre Zeit war gekommen. Kommt für eine Frau die Zeit, Mutter zu werden, dann nimmt sie sich eines Tieres an. Sie beginnt es zu umsorgen. Sie probt. Wird sie sich um ein Kind kümmern können? Manche Frauen legen sich Tiere nur zu, um sie dann sich selbst zu überlassen. So eine war sie nicht. Sie las sich durch sämtliche Bücher über Katzen, sie schloss die Augen und stellte sich die Katzenseele vor. Ihr Buckel bedeckte sich mit schwarzen weichen Härchen. Ihre Augen wurden grünlich, der Schwanz schlug nervös. Die Schwarze Frau hatte eine Ader für Katzen. Und sie holte sich einen Hund. Später auch noch Fische. Dann eine Schildkröte. Mehrere Kanarienvögel, einen Igel, drei Hühner ... Mit denen hatte sie weniger Glück, aber so leicht gab sie nicht klein bei. Sie wollte die Welt verstehen und für die Welt sorgen, denn was sonst kann eine Frau tun in ihrer freien Zeit? In der vom Sich-Sorgen-machen freien Zeit?

Und sagt eine Frau allzu oft, dass sie jemanden liebt, dann liebt sie etwas ganz, ganz anderes. Aber wer versteht das schon.

Das eine Auge war aus Glas. Aus himmelblau getöntem Glas, mit ewig starrer Pupille ... Mit den Jahren fand sie das immer alberner. Seine Pupille reagiert nie auf Licht. Hahaha ... Und genauso wenig auf Dunkelheit ... Haha! Witzig, was?! Er hat nämlich ein Glasauge. Als junger Bursche soll er versucht haben, seinen Joggingschuh aus der Schnauze eines Rottweilers zu fischen. Der sich wehrte ... Etwas war faul an dieser Rottweilergeschichte. Sie glaubte sie längst nicht mehr. Eher hatte er dem Tier irgendwas Fieses angetan und dafür mit seinem Auge gebüßt. So stark war diese ihre Vermutung, dass sie sich eine ganze

Geschichte dazu ersann, sie baute sie immer weiter aus, erzählte sie laut vor sich hin, und als er sie einmal hörte ...

Die Geschichte klang durchaus glaubhaft. Es ging darin um einen Schuss aus einem Luftgewehr. Und der Schütze war er – dieser Mann mit dem künstlichen Auge und der unbeweglichen Pupille.

Jetzt schlief er im Sessel vor dem Fernseher. In sich zusammengesunken und mit rundem Buckel. Die Brust eingesackt. Den Kopf in Schiefelage. Den Mund weit offen. Beide Hände auf den Armlehnen. Haare hatte er schon längst keine mehr. Alles in allem fast nur noch Haut und Knochen ... Hahaha! Ein paar Rippen ... und ...

Sie wandte sich ab, um nicht länger seine widernatürliche Haltung zu sehen. Sie schloss die Augen.

Sie holte mehrmals tief Luft und sog den Duft von Kräutern ein. Von Frischem. Grünem. Eine Erinnerung an Thymian. Frühe Herbstastern leuchten golden unter dem alten Birnbaum, und im Gras lauert seine Katze, Zottelida mit Namen. Ein schwarzer Vogel mit gelbem Schnabel. Den ganzen Sommer schon geht das Spiel. Die Katze schleicht sich an den Vogel an, und der flattert knapp vor ihrem Triumph auf. Wieder und wieder, bis eines Tages auf dem Weg ein paar schwarze Federn liegen, samt einem dreizehigen Vogelfüßchen. Damals hatte er Haare. Mit Haar hatte er irgendwie größer und breitschultriger gewirkt.

Sie hatte sich ihn unter drei Milliarden Männern ausgesucht. Genau ihn ... Nein. Mit der Wahl hatte sie kein Problem gehabt. Und ein Kind hatte sie gewollt. Von ihm. Nacht für Nacht sah sie sich im Traum mit riesigem Bauch durch die Welt ziehen. Dann erwachte sie. Ganz erfüllt von guter Hoffnung. Einen Augenblick lang ... Der Augenblick zerplatzte

noch vorm Frühstück wie eine Eiterbeule. Und sie hasste sich selbst. Sie grämte sich schwarz. Das Grün ihrer Augen wurde durchsichtig, was bedeutete, dass etwas sie von innen her marterte. Die vielen Morgen, das ungeduldige Erwarten der Nacht, wieder die Morgen, Eiterbeulen, Frühstück, Krautwickel mit Reisfüllung. Die Füllung wird draußen im Freien zubereitet, damit die Däfte des Gartens sie durchtränken. Die Rosen haben Blattläuse. Tod. Tod den Blattläusen! Nacktschnecken. Tod auch ihnen! Tod den Flöhen in den Kräutern! Ausrotten die Sandmücken, allesamt! Makellos rein muss es sein. Schuften bis zum Umfallen. Damit immer alles makellos rein ist und frisch gefegt. Damit es behaglich ist. Damit man träumen kann. Ein und denselben Traum. Sie sind beim Abendessen, zu zweit, auf dem Teller vor ihr – eine Sonne. Sie schneidet sie in winzige Stücke. Sie öffnet den Mund, genierlich, nur einen Spalt, und platziert diskret ein Stückchen Sonne auf der Zunge. Dann drückt sie mit den Zähnen zu. Es piepst. Und saftet. Doch der Mund ist bereits wieder dicht verschlossen. Wie es sich gehört. Und nichts läuft heraus. Man soll langsam kauen ... Anfangs. Dann überkommt sie die Gier. Sie isst mit den Händen. Sie schaufelt Sonne und stopft sie sich in den Mund. Bis sie alles in sich hineingeschlungen hat. Und schwanger wandelt sie auf Erden. Bis zum Frühstück.

Damals hatte er Haare. Er machte etwas her. Es lag nicht am Haar. Seine Arme waren lang, ebenso die Beine. Der Körper war straff und fest. Fleißig, arbeitssam. Ein arbeitender Körper. Er schlief nicht im Sitzen ein. Der Kopf baumelte ihm nicht zur Seite. Der Mund stand ihm nicht sperrangelweit offen. Er roch nach Mann. Der saubere Geruch eines schaffenden und erzeugenden Mannes.